

Schweizer Festspiele: Erste Programmpunkte bekannt

Jetzt auch in Mannheim

Von unserem Redaktionsmitglied
Stefan M. Dettlinger

Erstmals in der Geschichte der Schweizer Festspiele wagt sich das Festival im kommenden Jahr bis nach Mannheim vor. Dort gastiert im Rittersaal des Schlosses am 13. Mai die Schweizer Hofmusik-Akademie mit Werken der Mannheimer Schule. Es spielt die Camerata Villa Musica unter Werner Ehrhardt. Dies teilt die Künstlerische Leiterin Heike Hoffmann jetzt dieser Zeitung mit. Das Motto der von 26. April bis 25. Mai 2019 laufenden 68. Ausgabe des SWR-Festivals lautet „Neuland“. Hoffmann sagt, sie gehe abseits des Mainstream auf neuen Wegen durch – aus programmatischen Risiken ein, muss das Festival doch auch einen Teil des eher schrumpfenden Gesamtbudgets selbst einspielen.

Mit Schauspieler Horwitz

Und das geschieht an zwölf Spielstätten in Schweiz, Speyer, Sinsheim und Mannheim, wo 51 Veranstaltungen über die Bühne gehen. Wieder wird es nur eine inszenierte Oper geben: „Der Fall Babel“ von Elena Mendoza und Matthias Rebstock, die vom Libretto bis hin zur Regie – wie einst Richard Wagner – quasi alles selbst machen. Zudem wird wieder eine Opernkonzert gegeben: „L'isle déserte“ (Unbewohnte Insel) des Mannheimers Franz Ignaz Beck (1734–1809) – unter anderem mit Schauspieler Dominique Horwitz.

Zwei Residenzkünstler, Cellist Jean-Guihen Queyras und Klarinettenist Andreas Ottensamer, spielen in verschiedenen Formationen. Und neben den klassischen Formaten Oper und Konzert bieten die Festspiele musikalische Entdeckungsreisen mit traditioneller aufsereuropäischer Musik, mit Flamenco, Jazz und Improvisation, sowie Experimente wie „Once around the World“ – ein Familienkonzert für Erzähler, Grammophon, Animationsfilm und 14 Musiker. Die Abende sind mit „Grenzgängen“ betitelt oder mit „Vom Suchen und Finden“. Am 30.11. wird das Programm öffentlich vorgestellt, der Vorverkauf beginnt am 6.12. (Info und Karten: 07221/300 100).

Internationales Filmfestival I: Im Mannheimer Stadthaus werden heute die Preise verliehen / Chinesischer Beitrag überzeugt am meisten

Starke Frauen im Wettbewerb

Von unserem Redaktionsmitglied
Thomas Groß

Noch eine starke Frau: Auch im iranischen Wettbewerbsbeitrag „Orange Days“ (orange Tage) steht dieser Rollentyp im Vordergrund, der etwa schon, wie berichtet, in zwei chinesischen Filmen positiv auftritt. Im islamisch-patriarchalischen Iran wird man es aber wohl noch ungewöhnlicher nennen dürfen. Aufrecht und konsequent handelt die Mittvierzigerin Alisan, die sich als Pächterin einer Orangenplantage gegen ihre längst nicht immer fair agierende männliche Konkurrenz behauptet. Und gerecht ist sie auch zu den Obstpflückerinnen, die sie beschäftigt.

Der Fokus des bislang auf Dokumentationen spezialisierten Arash Lahooti ist in seinem Spielfilmdebüt ein doppelter: Er nimmt die harte Arbeitswelt ebenso in den Blick wie die Psyche der rastlos tätigen Frau, deren Miene so streng und unbeweglich ist und die immerzu Sorgen plagten, die ihr Ehemann eher mehrt, als dass er sie teilen und mindern würde. Bestätigt wird so nebenbei auch erneut, dass für das iranische Kino insgesamt der italienische Neorealismus von prägendem Einfluss ist.

Realismus als Trend

Spuren hat diese um die Mitte des 20. Jahrhunderts entwickelte filmische Richtung auch bei anderen jungen Regisseuren des Weltkinos hinterlassen. Der chinesische Beitrag „Pure Land“ zeigt es etwa. Klar und konzentriert sind solche Filme, an den Nöten und Sorgen der Figuren orientiert, aber am meisten überzeugt hat im Wettbewerb des Festivals doch eher eine gewagtere Komposition – das Ensembleprinzip der gleichberechtigten Figuren und Handlungsstränge im satirisch-sozialkritischen Spielfilm „Dead Pigs“ (tote Schweine) von Cathy Yan.

Schon in Sundance ist die junge Chinesin für ihre beeindruckende Inszenierung ausgezeichnet worden, sie hätte es auch auf diesem Festival verdient. Bei aller Drastik der Darstellung gelingen fein gezeichnete Charakterporträts, und Form und Inhalt überzeugen gleichermaßen in diesem Film, der das heutige China und seine Probleme



Mühsal und Sorgen: Szene aus „Orange Days“ mit Hadieh Tehrani als Alisan. BILD: IFFMH

schonungslos in den Blick nimmt. Dabei gab es durchaus noch andere Beiträge, die jedenfalls sehenswert waren – das ganz auf seine Hauptfigur ausgerichtete, melancholisch gestimmte Porträt einer Frau zum Beispiel, die nach dem Tod ihres Mannes neu ins Leben finden muss, in „Julia and the Fox“ (Julia und der Fuchs) aus Argentinien.

„7 Weeks“ (sieben Wochen) der chilenischen Regisseurin Constanza Figari ist ein aufs Wesentliche konzentrierter Film über eine junge Frau, die schwanger ist und sich gegen das Kind entscheidet, obwohl oder vielleicht auch weil ihre Umwelt so positiv auf die Schwangerschaft reagiert. Auch der australische Film „Jirga“ von Benjamin Gil-

Festivalfinale

■ Am heutigen Samstag, 20 Uhr, werden im Mannheimer Stadthaus in N 1 die Festivalpreise verliehen (freier Eintritt). Im Anschluss wird der Siegerfilm noch einmal gezeigt.

■ Bis diesen Sonntag läuft dann der normale Festivalbetrieb weiter – mit Vorführungen und Filmgesprächen an allen Spielorten in Mannheim und Heidelberg.

■ Informationen zu Karten und Programm: Telefon: 0621/12 18 24 70; Internet: www.iffmh.de

mour widmet sich einem schwerwiegenden Thema: Ein ehemaliger Soldat, der in Afghanistan einen unbewaffneten Zivilisten erschossen hat, kehrt zurück, um die Familie des Opfers um Verzeihung zu bitten – eine ehrliche, anrührende Geschichte, die unter schwierigen Produktionsbedingungen realisiert wurde.

Hoffnungslose Szenerie

Heiter gestimmt ist im Wettbewerb eigentlich nur der Eröffnungsfilm „Tazzeka“ über einen zum Kochen begabten jungen Marokkaner gewesen – und vielleicht noch die schwedische Dokumentation „Giants and the Morning after“ (Riesen und der Morgen danach) über ein kleines Dorf, bei der man sich aber fragen konnte, warum sie auf diesem Festival lief. „Tazzeka“ dürfte Chancen auf den Publikumspreis haben. Man mag es als symptomatisch nehmen, dass ein weiterer Wettbewerbsbeitrag auf den Spuren eines Erfolgsfilms wandelt, aber dann doch viel schwermütiger wirkt. Bei „Resina“ des Italiener Renzo Carbonera kann man sich an „Wie im Himmel“ von Kay Pollak erinnert fühlen.

Hier jedoch ist der in die Provinz zurückkehrende Profimusiker eine junge Frau, aber auch sie versucht ihr Glück als Leiterin eines Chores in schlechter Verfassung. Der Film feiert nicht nur die versöhnende Kraft der Musik. Es geht ihm vor allem um die Traditionen des kleinen Ortes im Trentino. Und um die Frage, welche Zukunft sie haben. Viel Hoffnung macht der Film da freilich nicht.

Sprache: Podiumsdiskussion über politische Korrektheit

Zu Unrecht in Verruf geratene Idee

„Verstöße gegen politische Korrektheit sind Verstöße gegen die Menschenwürde.“ Deutliche Worte fand Stadtprätin und Linguistin Heidrun Kämper bei der öffentlichen Podiumsdiskussion zum brisanten Thema „Political Correctness – Nutzen oder Gefahr“. Kämper sprach dabei nicht nur über Verstöße, sondern erinnerte in ihrer Rede an den Ursprungsgedanken – die „ethisch fundierte Idee“ – der Political Correctness (PC): dass man mit Sprache keine Menschen diskriminieren dürfe.

Und genau darum geht es: eine nichtdiskriminierende Sprache. An der Diskussion, die im Institut für Deutsche Sprache (IDS) stattfand, nahmen neben Kämper auch IDS-Direktor Henning Lobin, Jan Schneider von der Universität Koblenz-Landau und Walter Serif, Redakteur dieser Zeitung, teil – und dann auch Dutzende Mitbürger.

PC sei in jüngster Vergangenheit „in Verruf“ geraten, so Kämper, weil Rechtspopulisten sie zu politischen Zwecken missbrauchen würden. Schneider betonte, dass ein „reflektierter, angemessener Sprachgebrauch“ der einzige wahre sei. Serif hob dahingegen hervor, dass Menschen sich noch nie so umfassend über Themen informieren konnten, wie es heute der Fall sei. Im Internet könne jeder auf Quellen zugreifen. Eine „Zensur“ sehe er nur darin, dass in den Medien über gewisse Themen, wie Täter mit Migrationshintergrund, vermehrt berichtet würde und damit andere wichtige Punkte verloren gingen. Beim Thema der geschlechtergerechten Sprache rückte vor allem Transidentität in den Fokus der Diskussion.

Schutz von Minderheiten

Auch wenn nur ein Teil der Gesellschaft davon betroffen sei, müsse diese Minderheit besonders „wahrgenommen“ werden, so Kämper – (etwa durch Genderstern oder die Möglichkeit, verschiedene Geschlechtsidentitäten anzugeben). Lobin sagte: „Wenn jemand ausdrücken möchte, divers zu sein, müssen wir die Option dafür bereitstellen.“ Die anderthalbstündige Diskussion diente als Auftaktveranstaltung des Kolloquiums „Sprache – Macht – Gewalt“, das vom Deutschen Sprachrat veranstaltet wurde. *mica*

Internationales Filmfestival II: Der türkische Regisseur Ömür Atay thematisiert in seinem Drama „Kardesler“ Ehrenmord, Schuld und Männlichkeit

„Hinterhältiger und lautloser Gewalt ausgesetzt“

Von unserem Redaktionsmitglied
Miray Caliskan

Es waren die immer wiederkehrenden Nachrichten in den Zeitungen: Familienkrimis, Misshandlung, Verachtung und Gewalt gegenüber Frauen, die im sogenannten Ehrenmord gipeln – eine Tat, die hierzulande aus „niedrigen“ Beweggründen schwer bestraft wird, aber nicht immer in orientalischen Ländern.

Ömür Atay (Bild) wurde stutzig.

Ehrenmord? Ein Thema, das jedem bekannt ist und oft in Serien, Filmen, im Theater erzählt wurde. Aber: meist aus der Sicht des Opfers, der Frau, selten aus der Sicht des Täters, dem Mann. Der türkische Regisseur



und Drehbuchautor Atay dachte weiter. Wie wird ein junger Mann, vielleicht sogar ein Kind, zum Mörder? „Es ist doch so“, sagt Atay im Telefoninterview mit dieser Zeitung.

Der Film spielt im Jetzt, vier Jahre nach der Tat. Yusuf wird mit 17 Jahren aus der Haft entlassen und soll in Familienbetrieb – einer Raststätte an der Grenze zum Iran – aushelfen. Er willigt ein. Jedes Wort, das er sagt, jede Bewegung wird überwacht von seinem älteren Bruder Ramazan. „Yusuf muss mit seinen Schuldgefühlen leben, stumm und taub zugleich sein. Die Raststätte wird quasi zu seinem höchstpersönlichen Ge-

seine Schwester Cennet umbringt, weil sie die Familie entehrt habe, und Yusuf (Yigit Ege Yazar), der von seinen Angehörigen gezwungen wird, den Mord auf sich zu nehmen.

Bruder nimmt Schuld auf sich

Der Film spielt im Jetzt, vier Jahre nach der Tat. Yusuf wird mit 17 Jahren aus der Haft entlassen und soll in Familienbetrieb – einer Raststätte an der Grenze zum Iran – aushelfen. Er willigt ein. Jedes Wort, das er sagt, jede Bewegung wird überwacht von seinem älteren Bruder Ramazan. „Yusuf muss mit seinen Schuldgefühlen leben, stumm und taub zugleich sein. Die Raststätte wird quasi zu seinem höchstpersönlichen Ge-

fängnis“, erzählt Atay. Yusuf werde einer „hinterhältigen und lautlosen“ Gewalt ausgesetzt, weil er gezwungen wird, ein Leben zu führen, das er niemals für sich selbst ausgewählt hätte. Warum? Um seinen älteren Bruder zu schützen.

In nur vier Wochen hat der türkische Regisseur den Film „Kardesler“ gedreht, der unter anderem von der Filmförderung Schleswig-Holstein Hamburg finanziert wurde. Die Orte und Schauspieler wählte Atay mit knappem Budget und noch knapper Zeit aus. Herausgekommen ist ein eindrucksvolles Porträt eines Mittäters, das es schafft, mit wenigen Worten und starken Bildern die Nachwehen eines Ehrenmordes zu

erzählen. „Das eigentliche Problem ist, dass Männer versuchen, Frauen mit ihrer angeblichen hegemonialen Stellung zu unterdrücken. Darum geht es und genau dagegen müssen wir unsere Stimmen erheben“, sagt der Regisseur.

Atay, 1969 in Istanbul geboren, wurde durch die TV-Serie „Bir İstanbul Masali“ und den mehrfach ausgezeichneten Film „Anlat İstanbul“ bekannt, bei denen er Regie führte. Er selbst konnte zunächst wegen „Problemen mit dem Schengen-Visum“ nicht am Internationalen Filmfestival teilnehmen. „Aber das hat sich geklärt. Ich kann jeden Augenblick in Mannheim auftauchen“, sagt er lachend. (BILD: ATAY)

Was Montag wichtig ist

■ **100 Jahre Jazzgeschichte**

Das Frankfurt Jazz Trio ist um 20 Uhr im Mannheimer Ella & Louis zu Gast. Es spielt Werke aus allen Epochen des Jazz.

■ **Blues im Chicago-Stil**

Im Muddys Club steht um 20.30 Uhr Khalid Wailin' Walker auf der Bühne. Er präsentiert authentischen Blues.

■ **Folk aus den USA**

Die amerikanische Folkband River Whyless tritt um 21 Uhr im Heidelberger Karlstor-bahnhof auf.

ANZEIGE

**AN EVENING WITH
MARK KNOPFLER
AND BAND**

**06.07.2019
MANNHEIM - SAP ARENA**

TICKETS: TICKETMASTER.DE · EVENTIM.DE
KARTEN ERHÄLTLICH IN ALLEN KUNDENFOREN
IHRER TAGESZEITUNG

SWR1

Das Erste

LIVE NATION

MANNSHEIMER MORGEN

AUFGEWERKT IN DEN TAG

**AN EVENING WITH
michael
bublé**

**08.11.2019
MANNHEIM - SAP ARENA**

TICKETS: TICKETMASTER.DE · EVENTIM.DE
KARTEN ERHÄLTLICH IN ALLEN KUNDENFOREN
IHRER TAGESZEITUNG

SWR1

RTL

LIVE NATION

MANNSHEIMER MORGEN

AUFGEWERKT IN DEN TAG

DAS NEUE ALBUM

michaelbublé